



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl., Auf Belinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

95.

Mittwoch, 27. Novemb.

1839.

Weihnachtsfegen.



(Fortsetzung.)

Es war Abend geworden. In den Straßen wogten zahllose fröhliche Menschenmassen, die den in tausendfachem Lampenglanze sich entfaltenden Christmarkt zu bewundern einander brängten. Schmerz bewegt blickte Emil hinab; der Gedanke an Felty verdrängte für einen Augenblick den an Alma. Ein Blick auf deren heutiges Frisiren entzündete gleich darauf wieder die gefährliche Leidenschaft, es litt ihn nicht mehr im Zimmer. Hinab in das wogende Gedränge eilte er, willenlos den wandelnden glücklichen Menschen folgend, welche des Lebens Druck über dem fröhlichen Bilde, das sie umgab, vergaßen. Durch Straßen und Plätze war er schnell geschritten, um sich wider Vermuthen vor dem Hause des Prinzen Constantin zu finden, dessen Fenster hellerleuchtet herabblitzten. Es rollten Wagen vor den Eingang, aus denen leichte, feenhafte Gestalten heraus hüpfen, mit Lächern und Geschwätz die Treppe hinaufhüpfen, und bald eine schaulustige Menge auf der Straße versammelten. Das wunderliche Künstlerfest war Gegenstand der Volkunterhaltung; die Idee ward von dem Einen als ein schönes Zeichen fürstlicher Großmuth gelobt, von dem Andern als Eitelkeitsregung und Uebermuth eines verrückten Verschwenders bekritlet, wobei indessen die meisten darin übereinkamen, der Prinz wolle nicht sowohl den Jüngern der Kunst einen frohen Abend bereiten, als sie vielmehr zu Zeugen seiner heutigen Verlobung mit Alma Lefevre machen. Für Emil waren dergleichen Rhythmusungen, so lächerlich er sie fand, martervoll anzuhören; bitterer Groll regte sich in seiner Brust, ohne daß er die Kraft gehabt hätte, den Ort seiner Qual

zu meiden. Möglich erblickte er unter den ins Haus gehenden Leuten einen Musikanten, der ihm näher bekannt und zu Dank verpflichtet, durch seine Erscheinung einen abenteuerlichen Einfall hervorrief. Er winkte den Alten in eine dunkle Ecke, und entfernte sich dann mit ihm; nach einer Viertelstunde erschien er an seiner Seite als Musikant verkleidet, in einem Aufzuge, der den wohlhabenden Gutsheern nicht vermuthen ließ, und schließlich von dem pfflig lächelnden Alten geleitet, die breiten stolzen Treppen des prinzlichen Wohnhauses hinauf nach dem Zimmer, worin das Orchester den Befehl zur Eröffnung des Balls erwartete. In dem anstoßenden offenen Saale war eine große Weihnachtsbescherung ausgebreitet, welche um einen hohen mit unzählbaren Kerzen besetzten Baum geschmackvoll geordnet, den Eindruck einer Kunstausstellung gewährte; denn in der That vereinten sich hier die neuesten Erzeugnisse der Kunst, der Mode und des Aufwands. Auf lauter einzelnen Tischchen über welchen Namen aus Blumen gestöckten, die einzelnen zu beschenkenden Personen bekannt machten, glänzten hundert kleine Gegenstände, Mittel des Zeitvertreibs und des Genusses, so daß man sich versucht sähen konnte, das Ganze für einen Jahrmärkte zu halten. Leicht blieb es dabei, zu erkennen, wem die Gunst des Preisgebigen am reichlichsten zuströme, denn unter dem Namen „Alma“ blitzte und schimmerte so Manches, was den Neid der Nachbarn erregen mußte. Endlich langte der Befehl an das Orchester, eine Fanfare zu blasen, die Hauptthüren des Saales thaten sich auf, an des Prinzen Arme schwebte Alma herein, blühender und glücklicher als je, heiterer Luft reizender als Emil sie jemals gesehen haben wollte, hatte Ihnen ein lautes fröhliches Wöllchen, in Vaare geordnet, zum Theil durch Talent weltberühmte Leute, zum Theil ihrer lieblichen Erscheinung wegen überall willkommen. Von dem Lärm des Beifalls und freundiger Ueberraschung, den so mancher gute auch wohl überdreiste Einfall des Getörs erzeugte, ward die Symphonie überdönt. Alma betrachtete die ihr gewidmeten Gaben lächelnd und schweigend, nur aus dem Blicke mit welchem sie zum Prinzen trat, und ihm die Hand reichte, ließ sich für den scharfsinnigen Emil mehr, als für seine Ruhe günstig war, entnehmen. Die Bescherungsfeierlichkeit war vorüber, Dienerschaft eilte herbei, und binnen geringer Zeit war der Saal geräumt, und zum Ball einladend hergestellt, wozu sich sofort die lebenslustige Gesellschaft bereit zeigte. Viele Kunstfreunde hatten sich zu dem Feste eingefunden, Mitglieder der ersten Familien des Reiches brachten gesierten Töchtern Thaliens und Euterpens ihre Huldigungen dar, und bald war die Lustbarkeit im Gange, oder vielmehr im Fluge, den die leidenschaftlichen Rhythmen der Wiener Walzer immer leichter beschwingten. Emil schlich sich, glücklich unentdeckt geblieben zu sein, fort. Gezwungen, den Weg durch ein leeres Vorzimmer zu nehmen, das zum Büffet eingerichtet worden, berührten Laute einer bekannten Stimme sein Ohr; aus einem anstoßenden Kabinette, einer Frühlingslauke mitten im härtesten Winter, drangen sie, nur Einzelnes blieb dem Vorübergehenden vernehmbar: „Prinz, ich kann heute noch nicht Ihnen Antrag beantworten, ich kann es noch nicht, gewiß nicht, Sie überraschen mich,“ — — — diese Worte klangen noch fürchtbar in Emil's Ohren nach, als er schon auf der untersten Treppe sich befand. Hier hielt den Träumenden ein Jokei auf, in welchem er den der Stink, einen Deuling erkannte, verflochten sich umsehend, wie etwas

suchend
muß
er, Ye

Briefsch
für ein
ihm sa
der G
Auf d
die Ma
Stink
her, n
von de
gende

wird I
bich da
Prinz
auch b
durch
bringen
ehrenv
Ich hi
Umsich
ist auf
freundl
gen G
stellt,
noch ei

den sel
schließlich
te, nie
That,
rollte
ihm so
den, u
und I
überge
nes gl
er such
war A
die bu
leise
achte

suchend. „Guter Freund, es gibt ein Trinkgeld zu verdienen. Dies Billet muß baldigst dem Fräulein Alma Lefèvre zugestellt werden, aber heimlich, hört er, heimlich! hier, nimm' er, mach' er es geschickt, adieu!“

Hort war der Bursche; mechanisch mit dem Kopfe nickend hatte Emil das Briefchen genommen; daß er des an seinem Arme baumelnden Fagottes halber für einen Musikanten gehalten werden mußte, war ihm selbst entfallen; es ward ihm schwer, sich nicht zu verrathen, denn in ihm tobte die unbezähmte Stut der Eifersucht, da rissen ihn herabkommende Personen aus der Bewußtlosigkeit. Auf der kalten, leeren Straße stand er nun und las bei dem Scheine einer Laterne die Ueberschrift: „à Mademoiselle Alma Lefèvre, en ville.“ Die Hand der Blinck war unverkennbar, der Zettel rollte zwischen seinen Fingern hin und her, wie zufällig entfaltete er sich, der übereilten Handlung schämend, und doch von den wüthenden Furien der Rache gepeinigt; unsät flog sein Blick über folgende Zeilen:

„Vorsicht, meine kluge Nichte, nur heute keine Uebereilung! der Prinz wird heute alle Mienen springen lassen, und so westersfahren du bist, kenne ich dich doch als sehr eitel. Darum schick' ich dir noch meine Warnung. Wenn der Prinz mit dir eine sogenannte bürgerliche Ehe schließt, wie zweifelhaft, wenn auch blendend ist dann dein ferneres Schicksal! Der Hauptzweck war ja bisher, durch seine Nähe deinen treuesten Liebster zu einer entscheidenden Erklärung zu bringen. Dies ist gelungen. Das Loos, was dieser dir bietet, ist ein sicheres, ehrenvolles, und seine Ehescheidung soll ungestört erfolgen, darauf verlaß dich. Ich bin von Sophiens Zutrauen zu mir fest überzeugt, und habe für dich auf's Umsichtigste gesorgt. Ihre Liebe zu dem Gemahl ist erschüttert, ihre Phantasie ist auf's Neue beschäftigt, dein Triumph erfolgt gewiß. Noch einmal, sei so freundlich gegen den Prinzen, als du willst, aber nimm den treuen, gutmüthigen Seladon, der dich selbst, wenn du dies als Bedingung deiner Hand aufstellst, noch weiter Komödie spielen läßt. Eiligst (denn ich habe diesen Abend noch ein wichtiges Werk zu vollführen), aber getreulichst

J. b. a. Blinck.“

Der Seelenzustand, in welchem der durch vorüberjauchzende Menschen auf den seltsamen Aufenthaltort aufmerksam gewordene Emil durch die Straßen schlich, gränzte an Betäubung, an Zerknirschung. Ein Spielball schlauer Ränke, nicht geliebt, nicht einmal geachtet, solche Demüthigung der Lohn für eine That, die sich jetzt in der Gestalt des Verbrechens vor ihm erhob, — sein Blut rollte sieberhaft durch die Adern, mitten in dem schneidenden Nordwind ward ihm so heiß, so weh; — neben ihm war schnell ein Volksgetümmel entstanden, um so unerwarteter als Läden und Kaufstische sich längst versinstert hatten, und Jeder eiligen Schrittes die warme Behausung suchte, — es sei ein Kind übergefahren worden, erzählten sich Leute; vor dem Ohre des unglücklichen Mannes glich Alles, was sie sprachen, ohne seine Theilnahme zu erregen, vorüber. er suchte, in dumpfem Sinnen verloren, sein einsames Zimmer auf. Wie anders war Alles noch vor einem Jahre, wie jubelte da Felix auf seinem Schooß über die bunten Bilder, welche die Mutter vor ihm aufrollte. „Vorüber,“ sagte er leise zu sich selbst, „vorüber ihr Spußgestalten, ich bin einsam, elend, verachte dich selbst, Emil!“

(Fortsetzung folgt.)

Rangstreit der Journale.

In den „Erinnerungen“ lesen wir Folgendes: „Am letzten Dezember des vorigen Jahres kamen viele Reisende in einem Wirthshause an der Gränze zusammen. Sie sprachen von sehr wichtigen und interessanten Dingen, nämlich von Moden, Theater, Wetter u. dgl., und sungen endlich, als ihnen der Stoff ihrer Unterhaltung allmählig ausging, sich selbst zu loben an, so daß sie einander zuletzt in die Haare kamen, weil keiner die Vorzüge des Andern anerkennen wollte. Die Reisenden waren in Gefahr, beinahe zerrissen zu werden, denn sie waren nichts anders — als Journale. Die Allgemeine rühmte sich der weitesten Verbreitung, wie dies ihr Name schon beweise, dem widersprach aber der Courrier, indem er behauptete, so weit, wie er, komme sonst Keiner; allein die Eisenbahn machte auch ihm diesen Vorzug streitig, indem sie bewies, daß nur sie das belebende Prinzip der Eilpost sei, mit welcher der Wandler am schnellsten fortkomme. Da fuhr das Dampfboot auf und schnaubte sie an: „Vergessen Sie mich nicht, Fräulein Mikelfind; denn gegen mich sind Sie, ungeachtet Ihrer Jugend, doch nur ein alter Eremit.“ — „Wollt Ihr schweigen?“ rief der Jurist, oder ich will Euch einen Spiegel vorhalten, daß Ihr in Ost und West daran denken sollt.“ — „Ihr werdet Euch doch von dem Griesgram nicht befehlen lassen?“ sagte der Fagaro; in Athion, im Ausland, ja in ganz Europa balgen sich die Journale herum und wir sollen still sein? — Das wäre mir eben recht!“ Da kam die Biene und gab ihm einen Stich, daß er sich zurückzog, wie ein Invalide. Nun trat der Humorist hinzu, und sagte: „Ja ein artiges Journal ist auf unserm Planeten ein Phönix!“ Jetzt mischte sich auch der Beobachter in den Streit, und sagte zum Aufmerksamen: „Ziehst du den Kometen dort am Horizont? Er wird auf sie herabstoßen wie ein Adler, und hinkenden Boten gleich, werden sie davon laufen.“ Da kam ein Jäger gegangen, der sang ein Lied, daß das Echo wiederhakte; John Bull gebot ihm Schweigen, allein dieser gab dem Engländer einen Stoß, gleich dem Lokomotiv der Moravia. Als der Zuschauer dies gewahrte, rief er seinen Gesellschafter, den Freimüthigen, und sprach zu ihm: „Das müssen wir sogleich dem Telegraphen berichten, damit man den unartigen Leutchen einige heilsame Erinnerungen zukommen lasse.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. Die Theater brachten bisher größtentheils unbedeutende Novitäten. So produzirte sich ein Bassist vom Frankfurter Stadttheater, Hr. Dettmer, im Hofopertheater u. fand eine günstige Aufnahme; man-

che Eigenschaften, die dem Sänger den Stempel der Vollendung und Virtuosität aufdrücken, fehlen ihm; doch ist Hr. Dettmer im Allgemeinen befriedigend, und in einigen Partien, wie Sir Georges in den „Vuritanern“ u. Pietro in der „Stummen“ singt er vorzüglich. — In der Josephstadt gab man ein Dris-

g in a
del,
Verfa
Ede
man
langte
hen;
le. D
genom
keine
die G
Luftst
Die
Prod
fühle
ist, d
zu be
als se
gab n
kleiste
len,
wahr
nur
in de
sticht
Mißg
die F
sehr
Die Z
jährig
telmä
von
numm
gertif
und l
folg.
nicht
mit
bekan
lettat
einem
Schü
Herr
Dr.
violi
seiner

ginal Lustspiel: „Das neue Aschenbrödel, oder der stumme Verräther.“ Der Verfasser, den jetzt schon längst die kühle Erde deckt, wirkte zu einer Zeit, wo man eben nicht viel Originalität verlangte, um Etwas als originell anzusehen; so ist es auch mit diesem Lustspiele. Die Vorstellung wurde beifällig aufgenommen u. wird uns wohl manchmal keine unangenehmen Erinnerungen an die Genüsse, welche des Verfassers übrige Lustspiele gewährten, hervorrufen. — Die Wiedner Bühne gibt fortwährend Produkte zur Anschauung, die uns tief fühlen lassen, wie vortrefflich das Alte ist, da man es so oft sehen kann, ohne zu bemerken, warum man es jetzt mehr als sonst im Repertoire findet. Unlängst gab man: „Echo-Spiele“, zusammengesetzte Szenarien aus Raimund's Stücken, die jeder Vernünftige als einen wahren Triumph des Unsinn's erklärt; nur seltsam bleibt es, daß die sonst in der Wahl der Stücke recht umsichtige Direktion hier einen so verben Mißgriff beging. Viel besser empfing man die Pantomime: „Alidor“, die mehrere sehr komische Situationen enthält. — Die Novemberkonzerte begann der zwölfsjährige Violinist, A. Simon, mit mittelmäßigem Beifalle. Zwei Bravourstücke, von Lafont und Beriot, als Vorzugsnummern, wurden von dem jungen Konzertisten mit vielem Beifalle vorgetragen und bewirkten einen befriedigenden Erfolg. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, die musikalische Lesewelt mit dem Namen eines jungen Mannes bekannt zu machen, der bereits in Dilettantenkonzerten und Privatmusikvereinen ausgezeichnete leistete. Als ein Schüler des höchst ehrenvoll bekannten Herrn Professors, J. Böhm, bildet sich Hr. Serig, zum talentvollen Konzertviolinisten, die Leichtigkeit und Zartheit seines Vortrages wirkt überraschend, u.

hat erst sein Spiel die dem Virtuosen nöthige Rüancirung und Eigenthümlichkeit des Charakters gewonnen, so wird er in jedem großen Konzertsaale eine beifalltrauend empfangene Erscheinung sein. — Der Beriot's erste Konzert spannte die öffentliche Erwartung auf einen seltenen Grad und befriedigte sie auch in hohem Maße. Der Künstler kann jede Vergleichung lähn herausfordern, seine Originalität wird sie zurückweisen oder überreichen. Sein graziöses Spiel, das entfernt von Manierungen oder angstvoller Arbeit, jede Effektscherei meidet, beurlundet den durchgebildeten Musiker, welche allein durch die reine, gefühlvolle Gediegenheit seiner Instrumentenbehandlung Wirkung zu machen weiß. Beriot ist der List der Violine. Seine Kompositionen sind voll Schönheit und reizender Eleganz des Styles. Mehr hierüber, so wie über List's erstes Konzert, in meinem nächsten Berichte. S—un.

Literatur.

Literarische Miscellen. Kobes's „humoristische Blätter“ werden auch im nächsten Jahre erscheinen. Neben der Bitte, sein Blatt für das nächste Jahr zu empfehlen, fügt der Redakteur der humoristischen Blätter für gewisse Journal-Redaktionen die Bitte hinzu, ihn nicht mehr so schamlos zu benehmen; freilich fügt er gutmüthig hinzu: Ich habe immer Mitleid mit Dieben gehabt, die Hunger und Einfalt zum kühnen Griff veranlaßt hat. Auch verteidigt unser Strafgesetzbuch Art. 100, sub. 1. die meisten Redakteure von Zeitschriften, indem es sagt: „Hingegen mindert sich die Strafbarkeit vornehmlich: „„Wenn der Verbrecher wegen Mangels an Unterricht, oder auch natürlicher Schwäche des Verstandes die

ff.

änger den Virtuosen, doch ist Hr. Friedigend, Hr. Geor. Pietro in glücklich. — ein Dr. is

Größe der Unertauheit oder Strafwidrigkeit seiner Handlung nicht eingesehen hat.“ Wir haben uns auch immer, wenn wir, was nur zu häufig geschieht, nachgedruckt werden, der Armut der Diebe erinnert, und sie selten vor dem Publikum, dem einzigen Gerichte belangt, das in Deutschland Diebstähle dieser Art rügt.“ — Unter den neuesten Erscheinungen der englischen Literatur bemerken wir die Schrift eines Deutschen, Francis J. Grund, der, seit Jahren in Amerika ansässig, und in den höheren Kreisen der Gesellschaft lebend, die Verhältnisse Englands und der nordamerikanischen Republiken genau kennt. Der Titel seiner Schrift lautet: *Aristocracy in America. From the sketchbook of a german nobleman.* Das deutsch erschienene „englische Sittenbuch“ desselben Verfassers wird in einem der nächsten Hefte der Europa ausführl. besprochen werden. — Ein recht interessantes Buch scheint Herr Theobald Schwalm aus Thann in der Schweiz aus dem Französischen übersetzt zu haben; es heißt: „die dreihundert und fünf und zwanzig Tünden eines ungezogenen Jungen“, u. ist sehr billig, um drei Groschen, zu haben. — Der Improvisator Maximilian Langenschwarz hat „europäische Lieder“ herausgegeben. Wir entlehnen das Folgende daraus:

Ein Leipziger ging auf die Promenad,
Und rief im Schmerz vergraben:
O himmlische Natur! Wie Schad,
Daß wir keine Berge haben.

Da rief ihm der Schwan am Teiche zu:
Dein Heulen wird nichts nützen!
Allein Ihr könntet in einem Nu
Den Chimborasso besitzen!

Noch weiß ich ein Mittel, das trotz
der Natur,
Euch Berge muß verschaffen;
Wenn Euer Buchhändler ihre Ma-
kulatur
Auf einen Haufen raffet. —

In Karlsruhe wird unter der Redaktion des Hofgerichtsadvokaten Albert eine „allgemeine Frauenzeitung“ erscheinen. Sie führt das Schiller'sche Motto: „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben.“

Mignon: Zeitung.

Moskau. Nach den Angaben des unter dem Titel: „Gesundheitsfreund“, hier in russischer Sprache erscheinenden medizinischen Journals gibt es in Rußland 6380 Aerzte und Chirurgen, und außerdem 500 Zahnärzte, Augenärzte und Thierärzte, wobei die Adjunkten der letzteren nicht mitgerechnet sind. Im Dienste des Staats befanden sich im J. 1838 folgende ärztliche Personen: Mitglieder des Physikats, des medizinischen Bureaus in Moskau und der Gesundheitsbureaus in den Provinzen 164 Personen; Distriktsmunicipalitäts- u. Polizeiarzte 622; Quarantaineärzte 81; Aerzte in den Badeorten 6; Thierärzte 80; Zöglinge der medizinisch-chirurgischen Akademie 75. Außerdem noch Aerzte, die zwar auch als im Staatsdienste betrachtet werden, aber nicht zu dem Korps der Aerzte gehören; besondere Municipalitätsärzte, so wie diejenigen, welche auf den herrschaftlichen Gütern, in den Fabriken, Manufakturen u. anderen Orten angestellt sind, 94; Polizeiarzte 26; Thierärzte 24; im Ganzen 1172 ärztliche Personen.

Warschau. Die Zeitungen des Auslandes nennen einen hiesigen hohen Diplomaten als den Verfasser der „Ventsarchie“; hier wird mit gleicher Unwahrscheinlichkeit ein hiesiger Censor, Dr. Goldmann, der frühere Redakteur einer hiesigen deutschen politischen Zeitung, die aus Mangel an Lesern eingegangen, der dann die Censur der aus-

ländischen Bücher erhalten, als solcher genannt.

Salzburg. Mozart's Geburts- haus in Salzburg ist neu angestrichen und unter den Fenstern des dritten Stockes, wo Mozart wohnte, hat der jetzige Besitzer die Unterschrift: „Mozart's Geburtshaus“ und darüber eine Lyra anbringen lassen. Mozart's Witwe hat Paganini gebeten, für das Monument ihres Mannes einmal zu spielen. „Aber er geht halt nit!“ —

Kuriositäten aus Italien. Die Sängerin Adele Borghetti, welche diesen Herbst in Perugia tanzte, erhob zu einer Piruette ihr rechtes Bein dergestalt wacker hoch in die Luft, daß ein Starckrampf in den Hüften eintrat und sie in dieser Stellung bis heute fortwährend verblieb. Man sagt, daß diese Situation viel Unbequemes für sie und Andere habe. Man hat ihr die Bänder von Visa gerathen, und es wird ein eigener Wagen gebaut, um die arme Sängerin in ihrem Zustande hinzuschaffen. — Der Bassist Bilotti sang in Vesaro den Belisar. In der großen Arie versagte ihm plötzlich die Stimme, er konnte kein lautes Wort mehr hervorbringen. Diese Stimmlosigkeit währte durch 10 Tage. Endlich gelang es den Aerzten, ihm wieder eine Stimme zu geben. Hatten sich nun die Aerzte geirrt, oder früher die Natur, genug, Bilotti singt jetzt den schönsten, reinsten hohen Tenor. Er ist auch bereits als Tenorist für diesen Karneval nach Livorno engagirt. Vielleicht wird er, wenn ein zweiter solcher Anfall ihn betrifft, noch zur ersten Sängerin, und dann erst ist ihm vollkommen zu gratuliren.

(S. 6.)

Paris. Am 26. vorigen Monats d. J. starb in Paris einer der reichsten Männer der Stadt; sein einziger Sohn ist sein Erbe, indeß, wie das Testament

sagt, nur unter der Bedingung, daß er nie zu Pferde sitzt oder in einem Wagen fährt, sondern stets zu Fuß geht, und ferner, daß er sich nie über 3 Meilen von Paris entfernt, weil darüber hinaus Alles voll Finsterniß sei.

Berlin. Hier existirt ein Lehrinstitut der Kochkunst für Damen höherer Stände, welches der Hoffüchenermeister, Herr Hauptner, dirigirt. Der Kursus dauert zwei Monate, und als Leitfaden dabei dient das bei H. W. Hayn erschienene Kochbuch des Lehrers. Das Honorar beträgt zwei Friedrichsd'or.

München. Ein hiesiger Zukerbäcker zeigt an, daß er dieses Jahr „seine Seelenzöpfe aus dem besten Ludwigs-Mehl bereite.“ Die Seelenzöpfe sind aber ein zopfartig zusammengeflochtenes Backwerk, welches am Allerheiligentage verkauft wird, und Ludwigs-Mehl ist allerdings das beste Mehl in Baiern.

Leipzig. Die Frauenzeitung führt jetzt den erklärenden Titel: „Unterhaltungsblatt für und von Frauen.“ — Also Männer sollen von Frauen nicht unterhalten werden; und doch ist die Unterhaltung einer geistreichen Frau für Männer die erquicklichste.

Local-Beitrag.

Theatralisches. Am 25. Nov. kam auf dem Pesther Theater die vielbesprochene Oper v. Halvey: „Guido u. Ginevra, oder die Pest in Florenz“, als Benefiz des Hrn. Kapellmeisters Grill zur ersten Auführung. Wir werden nächstens Ausführlicheres darüber mittheilen. Zur jetzt melden wir nur den Erfolg. Die gespannten Erwartungen wurden vollkommen befriedigt. Der Text ist zwar groß, aber sehr interessant. Die Musik, wenn auch im grandiosen Style gehalten, hat herrliche melodische Nummern und vielen Effekt. Die Ausstattung ist prachtvoll. Hr. Deceke hat sich wieder rühmlich ausgezeichnet. Die Darstellung war fast durchaus gelungen u. einanderergreifend. Dem Carl feierte durch die Durchführung ihrer Partie (Ginevra) einen

neuen Triumph; im dritten Akt war sie wahrhaft großartig. — Hr. Stoll kann den Guido zu seinen trefflichsten Leistungen zählen. — Hr. Discant (Fortebraccio) verdient rühmliche Erwähnung. — Hr. Röger (Cosmus) sang ausgezeichnet schön. — Dem. Rauch u. Herr Leithner waren befriedigend. — Höre und Orchester präzis. — Die Aufnahme war brillant, die des effektvollen dritten Aktes fast beispiellos. Herr Direktor Schmid mußte erscheinen. — Dem. Carl ward acht Mal gerufen. Sehr oft Hr. Stoll, Hr. Reefe, Hr. Kapellmeister Grill, dann die H. H. Discant, Röger und Leithner. Ausfühlicheres folgt.

— Wegen Unpäßlichkeit der Dem. Müller übernahm Dem. Kolb in Nestroy's „Fahsingnacht“ die Rolle der Sepherl, u. bewegte sich darin mit solcher liebenswürdigen Naivität, mit sothem innigem Gefühle, daß sie sich des allgemeinsten Beifalls erfreute, was dieser talentvollen, seit Kurzem thätig beschäftigten Schauspielerin, um so mehr zur Ehre gereicht, da ihre Vorgängerin in dieser Rolle so ausgezeichnet war.

— Dem Vernehmen nach unterhandelt die Pesther Theaterdirektion, mit dem berühmten Bassisten, des k. k. Hofopertheaters in Wien, Herrn Staudigl, wegen eines Gastrollen-Cyklus auf unserer Bühne.

— Man schreibt uns aus Fünfkirchen, daß der bisherige gute Erfolg des dortigen neu erbauten deutschen Theaters eine andere Aktien-Gesellschaft ermunterte, auch ein magyarisches Nationaltheater daselbst zu erbauen. Der Plan hiezu soll schon entworfen sein, und der Bau im künftigen Frühjahre beginnen.

Ein Rechenungsgehe. Der Spiegel hatte zuerst eines Wundermädchens, Tochter eines Gastwirthes zu Kranyos-Maroth, das die schwersten arithmetischen Aufgaben augenblicklich aus dem Kopfe löset, Erwähnung gethan, und die betreffende Notiz des Spiegels ist, ohne Bemertung der Quelle — wie dies in der Regel mit den Aufsätzen des Spiegels geschieht, obwohl dieser seinerseits gewissenhaft die Quellen angibt — in viele in- und ausländische Blätter übergegangen. Dieses Mädchen, Namens Anna Kerner, befindet sich nun in Pesth, in dem Gasthose

„zum goldenen Adler“, in der neuen Weltgasse, und Jedermann kann sich überzeugen, ob unser Berichterstatter die Wahrheit von ihr gesagt.

Repertoire-Voranzeige. Wir sind schon öfter von mehreren unierer Pesther Leser aufgefordert worden, wöchentlich eine Voranzeige der auf der Pesther Bühne aufzuführenden Stücke mitzutheilen. Wir wären diesem Wunsche schon längst entgegen gekommen, wenn wir uns nicht von der Unausführbarkeit dieses Vorhabens überzeugt hätten. Die Erfahrung lehrt, daß die sogenannten Wochen-Repertoirs gewöhnlich nichts Anderes enthalten, als ein Verzeichniß jener Stücke, die in der Woche nicht gegeben werden. Und die Sache erklärt sich natürlich. Man weiß, wie oft ein angekündigtes Feuerwerk vereitelt wird, u. da hängt doch Alles nur von einem Gegenstand ab: von dem Firmamente, wenn es diesem nämlich beliebt, über Laune zu sein oder nicht. Wen wie vielen Individuen aber wird die Ausführung eines Theaterstückes bedingt? Mad. F. wird plözlich unpäßlich, Dem. J. ist übler Laune, Hr. S. kennt seine Rolle noch nicht u. s. w. u. s. w. der andern Koullissen-Hindernisse nicht zu gedenken, und da soll man ein Repertoire fixiren können? Uebrigens hat auch das Voransagen eines Wochen-Repertoirs auch seine Nachteile. Hier ein Beispiel. In voriger Woche ward in einem sogenannten Repertoire das Benefiz des Hrn. Berg: „der Vater der Debutantin“ mit aufgehobenem Abonnement gemeldet u. zugleich die Wiederholung des Stückes im laufenden Abonnement in derselben Woche angezeigt. Die Folge davon war, daß der wahre Benefiziant nur ein mittelmäßiges Haus hatte, und die Abonnenten, denen Hoffnung gemacht wurde, das Stück recht bald ohne Entreegeld sehen zu können, wurden ebenfalls getäuscht, denn das Stück ward nicht gegeben. — Also kein Repertoire!

Vom Musikverein. Der Pesther u. Ofner Musikverein wird seine 3. Kunstdarstellung im laufenden 4. Musikjahre am nächsten Sonntag (1. Dezember) Nachmittags, um 4 Uhr, zu Pesth im k. k. Redoutensale veranstalten. Die vorzutragenden Converte wird der Anschlagzettel darstellen. (Das Weitere in der hiesigen Handlungszeitung.)



Halbblät-
5 fl. u. p.
des Waff

96.

Laterne-
diger G-
die gnä-
schneller
Vorflur
lag die
worauf
Dienstm-
nen Bu-
„Emil,
bringe e-
Herr, k-
Ihnen g-
da erzähl-
D-
zu, jetzt
zu Bod-
gung ha-
tebungen
wurde,